



**Kris Rudolf
Grzegorz Glinka**

Mein Geist über Berlin

Kris Rudolf
Grzegorz Glinka

MEIN GEIST ÜBER BERLIN

2024

© 2024 Kris Rudolf und Grzegorz Glinka

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-83-957884-2-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	4
Kapitel I.....	6
Kapitel II	44
Kapitel III.....	62
Epilog	122
Danksagungen.....	124

Vorwort

Lieber Leser,

Mit großer Freude und Vergnügen präsentieren wir Ihnen das Buch, das das Ergebnis unserer Zusammenarbeit, Träume und unaufhörlichen Leidenschaft ist. „Mein Geist über Berlin“ ist nicht nur eine Geschichte über eine Seele, die durch die Jahrhunderte wandert, lernt und sich entwickelt, sondern auch eine tiefe Reflexion über den Sinn des Lebens, die Liebe und unseren Platz in der Welt.

Diese Geschichte entstand aus den Lebenserfahrungen von Kris Rudolf, einem der Autoren und Initiatoren des Projekts. Kris, ein Mensch von außergewöhnlicher Sensibilität und Vorstellungskraft, schrieb ein Filmskript, das leider nie das Licht der Welt erblickte. Doch sein Traum erlosch nicht. Viele Jahre später traf er Grzegorz Glinka, einen Autor von Büchern über persönliche Entwicklung und Spiritualität. Gemeinsam beschlossen sie, dieser Geschichte neues Leben einzuhauchen und sie in das Buch zu verwandeln, das Sie jetzt in den Händen halten.

„Mein Geist über Berlin“ ist eine Geschichte über die unaufhörliche Reise einer Seele, die in verschiedenen Inkarnationen ihre Mission fortsetzt und die Welt um uns herum beeinflusst. Es ist eine Geschichte voller Emotionen, Rührung und tiefer Überlegungen, die sicherlich Ihr Herz und Ihren Geist berühren wird.

Wir laden Sie ein, sich in diese außergewöhnliche Reise zu vertiefen, die Geheimnisse der Vergangenheit und Zukunft zu entdecken und über Ihr eigenes Leben und Ihren Platz in der Welt nachzudenken. Wir hoffen, dass dieses Buch für Sie eine Quelle der Inspiration, Motivation und spirituellen Bereicherung wird.

Mit Respekt und Dankbarkeit,

Kris Rudolf und Grzegorz Glinka

Kapitel I

In den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts war Berlin durch eine Mauer geteilt, die den östlichen und westlichen Teil der Stadt trennte. West-Berlin war wirtschaftlich weiter entwickelt und zeichnete sich durch eine dynamische Kulturszene sowie eine lockere Atmosphäre aus. Ost-Berlin hingegen war hauptsächlich mit sozialistischer Architektur verbunden, und die Bürger lebten unter dem Einfluss des DDR-Regimes. Beide Teile der Stadt hatten ihre einzigartigen Merkmale, die mit dieser politischen Teilung verbunden waren.

Eines Tages saß ein schweigsamer Mann am Steuer eines Taxis. Vielleicht war er nicht in der besten Stimmung für ein Gespräch, oder vielleicht wollte er einfach nicht mit den Passagieren im hinteren Teil des Fahrzeugs sprechen. Dieser Mann, etwa vierzig Jahre alt, schaute zufrieden aus dem Fenster, während die neben ihm sitzende Frau, die in einem ähnlichen Alter war, die deutsche Presse durchblätterte. Nach einer Weile öffnete sie ihre Aktentasche, um einige Dokumente herauszuholen, die sie auf ihrem Knie sortierte.

– Kommst du mit mir? – fragte Patrycja auf Polnisch.

– Leider habe ich keine Zeit. Grüße Horst von mir und sag Monika, dass ich im Taxi auf sie warte – antwortete Rudolf Nowacki.

Das Taxi, mit dem sie fuhren, näherte sich langsam dem Zielort und hielt schließlich vor einer alten, von einem Garten umgebenen Villa an. Nowacki betrachtete das Anwesen mit großem Interesse, und der Anblick des alten Hauses zog seine Aufmerksamkeit immer mehr auf sich. Der Ausdruck auf dem Gesicht des Mannes veränderte sich von Sekunde zu Sekunde, er sah wie verzaubert aus.

– Bis später – sagte Patrycja, als sie aus dem Taxi stieg. – Warte, ich komme mit dir.

Nachdem sie das Fahrzeug verlassen hatten, gingen sie ohne zu zögern in Richtung des Filmsets. Beim Betreten der Villa fanden sie sich sofort in einem Flur wieder, der – ich gebe zu – sehr geheimnisvoll aussah. Sie gingen an Räumen vorbei, die mit Requisiten aus der Zeit des Dritten Reiches gefüllt waren. In der Zwischenzeit fragte Patrycja eine zufällig anwesende Person nach dem Weg, und diese zeigte ihr die richtige Richtung. Als sie das Wohnzimmer betraten, sahen sie einen Mann auf einem Stuhl sitzen, der ein Sweatshirt mit der Aufschrift REGISSEUR trug und sich mit einer attraktiven Blondine namens Monika unterhielt. Die Gesprächspartner beschlossen, die

Neuankömmlinge zu begrüßen, als sie sie bemerkten. Die etwa vierzigjährige Blondine küsste Nowacki, während sie Patrycja nur die Hand reichte.

– Oh! Hallo! Schön, euch zu sehen – begann Horst in seiner Muttersprache. – Hallo Horst – verbeugte sich Rudolf, schaute sich um und atmete tief den Duft des Raumes ein. – Dieses Haus ist unglaublich. Ist das ganze Haus so oder nur dieser Teil, in dem ihr dreht? – fügte er nach einer Weile hinzu. – Vom Keller bis zum Dach. Stellt euch vor, dass sich hier seit den dreißiger Jahren nicht viel verändert hat. – Horst, könnte ich mich hier ein wenig umsehen? Ich spüre hier eine Art Inspiration. In diesem Haus ist etwas, das mich... Anzieht? Wie ein Magnet. – Natürlich. Fühl dich wie zu Hause. Das Team macht gerade eine Pause, also kein Problem. – Danke, Horst. – Ruf mich, Liebling, wenn ihr mit den Geschäften fertig seid. In der Zwischenzeit werde ich mich hier ein wenig umsehen – fuhr Nowacki fort und wandte sich an Monika.

Nach einer Weile verließ der Mann das Wohnzimmer und tauchte mit jedem Schritt tiefer in die Stille ein. Beim Betreten des Arbeitszimmers hatte er das Gefühl, in einem Raum aus einer anderen Epoche zu sein. Die mit Leder bezogenen Möbel erinnerten genau an die Zeit der Weimarer Republik. An den Wänden hingen viele Fotografien aus jener Zeit.

Nowacki betrachtete sie nachdenklich und nahm einige von ihnen in die Hand. Er schloss die Augen, atmete tief den Duft der Umgebung ein, und als er sie öffnete, sah er eine Schaufensterpuppe in der Ecke stehen, auf der eine nicht gewöhnliche Filmkostümjacke – die Uniform eines Wehrmachtsoffiziers – hing. Der Mann stellte das Foto zurück und ging in Richtung der Uniform.

Er war wie in Trance. Ohne lange zu überlegen, nahm er die Uniform vom Mannequin und begann ehrfürchtig, alle Knöpfe und Abzeichen zu streicheln. Nachdem er sich im Arbeitszimmer umgesehen hatte, zog er sein Jackett aus und zog die historische Kleidung an. Er ging im Raum umher und streichelte sanft die Haushaltsgegenstände, aber nicht nur diese. Irgendwann bemerkte er ein Etui auf dem Schreibtisch, in dem sich hübsch aussehende Zigaretten befanden. Er nutzte die Gelegenheit, nahm eine heraus und zündete sie lässig an. Nachdem er den Rauch eingeatmet hatte, ging er zu den verglasten Türen, die auf die Terrasse führten. Schließlich lehnte er sich an den Türrahmen und blickte nachdenklich durch das Fenster in den Garten.

Etwa fünfzig Jahre zuvor, im selben Arbeitszimmer, lehnte sich der vierundzwanzigjährige Rolf von Pertz an denselben Türrahmen. Der Mann, der durch seine

zarte Schönheit gekennzeichnet war, trug die komplette Uniform eines Wehrmachtsoffiziers (Hauptmann), wobei der oberste Knopf seiner Jacke offen war. Nachdem er den Duft der Umgebung tief eingeatmet hatte, schloss er zufrieden die Augen. Kurz darauf, ohne darauf zu achten, dass die Glut der Zigarette seine Finger verbrennen könnte, starrte er gedankenverloren aus dem Fenster, durch das er den Garten sah. Das Wetter war für einen frühen Augustabend recht angenehm. Er grübelte und grübelte, bis plötzlich jemand an die Tür klopfte, aber er reagierte nicht, als hätte er es nicht gehört. Nach einer Weile öffnete sich die Tür und Gertrud, die Mutter des Jungen, trat ein, während aus dem angrenzenden Raum die Stimmen fröhlicher Menschen und die Klänge einer Radiosendung (alles auf Deutsch) zu hören waren, die mit dem Schließen der Tür durch die Frau verstummten.

– Komm zu uns, mein Sohn. Alle warten auf dich – sagte sie und blickte in Rolfs Richtung. – Noch einen Moment, Mama. Ich war so lange nicht zu Hause, dass ich schon vergessen habe, wie es riecht... Morgen muss ich wieder in die Einheit, wir ziehen an die Front – antwortete der vierundzwanzigjährige mit besorgter Stimme. – Also ist es wahr? Wir werden Krieg haben. – Ja, Mama. – Ich werde mit deinem Vater sprechen, um dir eine Versetzung zu besorgen, irgendwo weit weg vom Krieg. – Das ist keine gute

Idee, Mama. – Lass mich mit deinem Vater sprechen.
– Lass es sein. Jetzt macht es keinen Sinn mehr,
etwas zu ändern. – Ich habe große Angst um dich,
mein Sohn. – Lass uns besser gehen, die Gäste
warten.

Kurz darauf gingen beide in das Esszimmer, wo in
fröhlicher Atmosphäre an einem reich gedeckten
Tisch mehrere Personen feierten. Eine von ihnen war
die schöne und zugleich Gertrud ähnelnde Trudi,
Rolfs Schwester. Natürlich durfte auch der Vater des
Jungen nicht fehlen, der im Alltag als Beamter tätig
war, der fast sechzigjährige Wolfgang, sowie Alfred
Mahler – ein Freund mit kräftiger Statur, fast zwei
Meter groß, gekleidet in die Uniform eines
Oberleutnants der Wehrmacht.

– Du bist fast zehn Minuten zu spät, also haben wir
ohne dich angefangen, du kennst unsere
Gewohnheiten. Du bist doch nicht überrascht, oder?
– begann Wolfgang kühl und blickte dabei auf seine
Uhr. – Entschuldigung für die Verspätung.
Erinnerungen haben mich eingeholt und ich habe
das Zeitgefühl verloren, verzeiht – sagte Rolf. – Nun...
Gut. Entschuldigung angenommen. Dann lasst mich
einen Toast ausbringen. Auf den neuen Hauptmann
der Wehrmacht, meinen Sohn, Rolf von Pertz! – Auf
deinen Aufstieg, Brüderchen! – rief die freudige Trudi
dazwischen. – Und deinen, Mahler – fügte sie nach

einer Weile hinzu. – Ich möchte auch einen Toast ausbringen! Auf meinen einzigen Freund Rolf von Pertz und seine schöne Schwester Trudi! Prost! – antwortete Mahler und zeigte der Welt seine Zähne.

Das Fest wurde von Minute zu Minute lebhafter, während Rolf die ganze Zeit abwesend wirkte.

– Sohn, erzähl uns von deiner Beförderung. Angeblich hat dich der Führer selbst befördert? – fragte Wolfgang neugierig. – Du weißt genau, wie es war, und ich habe ein starkes Gefühl, das fast an Gewissheit grenzt, dass es nur wegen meines Nachnamens so gekommen ist – sagte Rolf ziemlich sicher. – Schade, dass ich nicht dabei sein konnte. Ich bin stolz, dass du die Beförderung aus den Händen des Führers selbst erhalten hast. Das ist auch ein Grund zum Stolz für unsere ganze Familie. – Noch vor ein paar Jahren hätte niemand geglaubt, dass Rolf Soldat wird, geschweige denn Offizier – spottete Trudi über ihren Bruder. – Und ich, meine Liebe, wusste immer, dass er eines Tages vernünftig wird – verkündete der Vater und nickte abwechselnd nach vorne und hinten. – In der Stadt reden die Leute, dass wir Krieg mit Polen haben werden. Papa, weißt du etwas darüber? – fuhr das Mädchen fort.

Zur gleichen Zeit standen sowohl Gertrud als auch Rolf stumm bei der Unterhaltung, denn ihre

Gedanken waren in einer ganz anderen Realität. Sie hörten zu, aber sie hörten nicht...

Die regungslose Mutter des Jungen versetzte sich in einem Augenblick mit den Augen ihrer Vorstellungskraft in die frühen zwanziger Jahre, wo sie in einem der exklusiven Cafés eine Modezeitschrift durchblätterte, aber nur bis zu dem Moment, als sie eine elegante Frau bemerkte, die sich anmutig bewegte und auf sie zukam.

– Oh! Du bist es, liebe Antie. Du siehst wunderbar aus. Ich sehe, dass dir der Ausflug nach Zoppot gut getan hat. Setz dich und erzähl, ich möchte alle Klatschgeschichten hören – begann Rolfs Mutter das Gespräch und begrüßte ihre Freundin. – Du wirst nicht erraten, wen ich dort getroffen habe! – erlebte die Freundin. – Wen?! – Du wirst es nicht erraten. – Sag es, Antie, lass mich nicht so im Ungewissen. – Nun, vor ein paar Tagen... Auf der Mole... Habe ich deinen alten Bekannten getroffen... Sigmund Hirsch.

Gertruds Gesicht veränderte sich blitzschnell. Von fröhlich wurde es düster, um kurz darauf starke Aufregung zu zeigen.

– Ich wusste nicht, dass ihr euch kennt, du hast mir nie von ihm erzählt – fuhr Antie fort. – Ich hatte ihn fast vergessen, das ist eine alte Bekanntschaft. Wir

haben uns in Breslau kennengelernt, als ich noch ledig war. Ich arbeitete damals im Theater, zwar im Amateurtheater, aber es war immer noch ein Theater. Hirsch machte für uns die Bühnenbilder. Er war der schönste Mann, den ich je gekannt habe. – Warst du in ihn verliebt? – Wir alle waren in ihn verliebt, aber er wählte mich... Und dann... Dann benahm er sich wie ein Feigling. Plötzlich verschwand er und es gab keine Spur von ihm. – Hast du nicht gewartet, bis er wieder auftaucht? – Damals ging alles so schnell. Aus heiterem Himmel tauchte Wolfgang auf, der mir mit seinen Versprechungen den Kopf verdrehte, und ich vergaß Hirsch. Kurz nach der Hochzeit nahm mich Wolfgang mit nach Berlin, und bald darauf wurde Rolf geboren. Ist er immer noch so gutaussehend? – Wer? – Na, Hirsch. – Ach, er. Sein Gesicht ist immer noch schön, aber... – Was ist passiert? Er ist doch noch jung. – Der Krieg, Liebling. Im Krieg haben sie ihn zum Krüppel gemacht. – Der Arme. Kann er noch malen? – Leider nicht, aber er hat Kontakt zur Kunst. Er leitet eine Galerie und gibt Malunterricht. Stell dir vor, er wohnt in Berlin.

Diese Information reichte Gertrud von Pertz aus, um im Handumdrehen das Restaurant zu verlassen und die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Noch am selben Tag begab sie sich in die Kunstgalerie in der Hoffnung, Hirsch dort anzutreffen. Die Straße vor dem Zielort war sehr belebt, sodass die Frau Geduld

aufbringen musste, um auf die andere Seite zu gelangen. Als sie es schließlich geschafft hatte, blieb sie am Fenster des Gebäudes stehen und schaute diskret durch die Scheibe, konnte jedoch nichts Besonderes erkennen, also beschloss sie, hineinzugehen. Natürlich durch die Tür, um das klarzustellen. Um ihre Ankunft zu signalisieren, benutzte sie die Klingel, deren Klang sich im leer wirkenden Raum ausbreitete. Zunächst antwortete niemand auf das Läuten, aber nach einer Weile erschien ein leicht gebeugter Mann hinter dem Vorhang. Es fiel ihm nicht leicht, auf eigenen Beinen zu stehen, daher stützte er sich auf einen kunstvoll gefertigten Stock. Auf seinem Gesicht war große Überraschung zu erkennen.

– Ach, Sie sind es... Tausendmal habe ich daran gedacht, Sie zu suchen und alles zu erklären – begann Hirsch schüchtern. – Hallo, Sigmund. Du musst nichts erklären – sagte die Frau und blickte ihrem Gesprächspartner tief in die Augen. – Das alles hat mich damals überwältigt. Ich wusste nicht, was ich tun sollte, geriet in Panik und floh zur Armee, an die Front – fuhr der Mann fort und zeigte seine gelähmte Hand. – Das Schicksal hat mich jedoch bestraft. Ich hoffe still, dass du mir eines Tages alles verzeihen wirst – setzte er fort. – Ich hege schon lange keinen Groll mehr gegen dich, Sigmund. Wir waren damals sehr jung und... verrückt? Das konnte nicht

gut gehen.

Nach einer Weile machte Gertrud einen Schritt auf Hirsch zu, während er, ebenfalls leicht verlegen, nach vorne humpelte. Beide begrüßten sich unbeholfen in einer Geste der Versöhnung und konnten ihre Rührung nicht verbergen.

– Was führt dich also zu mir? – Sag mir bitte, Sigmund, aber ehrlich. Was hältst du von ihnen? – sprach Rolfs Mutter und legte eine Pappmappe auf den Tisch, aus der sie einige Zeichnungen herausnahm.

Hirsch betrachtete die Arbeiten mit großem Interesse und Engagement.

– Sie sind sehr gut – sagte er nach einer Weile. – Natürlich könnte man hier und da etwas verbessern, aber man muss zugeben, dass sie wirklich großartig sind. Wer hat sie gemalt? Sind das deine Werke? – fügte er schnell hinzu. – Meines Sohnes, Rolf. – Oh! Du hast einen Sohn. Ach ja. Wie alt ist der Junge? – Er wurde ungefähr ein Jahr nach... – Der Junge hat großes Talent. Wer bringt ihm das Malen bei? – stammelte Hirsch und konnte seine Verlegenheit nicht verbergen.

Drei Jahre später schlenderte der bereits erwähnte

Rolf durch eine der Straßen Berlins, eine Pappmappe mit Zeichnungen unter dem Arm. Seine riesige Mütze verdeckte den größten Teil seines Gesichts, sodass er nicht alles genau sehen konnte. Als er sich einer Straßekreuzung näherte, schaute er sich unsicher um, bis er schließlich aus dem Augenwinkel eine Kneipe namens „Zum Schwarzen Schwein“ entdeckte. Diesen Ort suchte er, und er hatte ihn gefunden, aber ihm fehlte der Mut, hineinzugehen. Er trat nur an das Schaufenster und schaute unsicher durch die Scheibe, auf der Suche nach etwas im Inneren. Der dichte Nebel, der sich aus Tabakrauch gebildet hatte, erschwerte ihm die Sicht. Noch mehr als die Mütze selbst. Die Aufmerksamkeit des Jungen war auf einen Tisch gerichtet, an dem ein Mann etwas auf ein Blatt Papier zeichnete und gleichzeitig mit jemandem sprach, der nicht zu sehen war. Der Mann betrachtete die Zeichnung aufmerksam, verzog das Gesicht und murmelte etwas vor sich hin, bevor er das Papier zerknüllte und es wütend auf den Boden warf. Dann leerte er ein Glas Wein in einem Zug, spülte es mit einem Krug Bier herunter und begann erneut zu zeichnen. In der Zwischenzeit stellte sich Rolf auf die Zehenspitzen und suchte mit den Augen nach dem zerknüllten Papier, jedoch erfolglos. Nach kurzem Überlegen beschloss er, auf das Fensterbrett zu steigen, aber unerwartet packte ihn eine Hand am Kragen und zog ihn kräftig auf den Bürgersteig. Der Junge verlor das

Gleichgewicht und ließ seine Mappe fallen, wobei seine Zeichnungen auf dem Gehweg verstreut wurden. Vor ihm stand ein schlampig gekleideter Mann, der nicht nur aus dem Mund, sondern auch unter den Achseln stank. Sein ungepflegtes und versoffenes Gesicht sah bedrohlich aus, etwa acht auf einer Skala von zehn.

– Was suchst du da, Bengel? Das ist kein Ort für Kinder wie dich! – brüllte er und hielt den Jungen fest am Kragen.

Einige Sekunden später riss sich der verängstigte Rolf aus dem Griff, kniete sich hin und begann hastig, seine Zeichnungen vom Gehweg aufzusammeln.

– Entschuldigung, ich wollte nicht. Ich... Ich suche Herrn Sigmund Hirsch. Mein Name ist Rolf von Pertz
– sagte der verängstigte Junge.

Plötzlich beugte sich der Fremde und begann unerwartet, dem Jungen beim Einsammeln seiner Arbeiten zu helfen. Die Aufmerksamkeit des Betrunkenen wurde von einer Zeichnung einer germanischen Göttin angezogen. Der Mann betrachtete die Grafik eine Weile.

– Was willst du von Hirsch? – fragte er und schaute

auf die anderen Zeichnungen. – Sind die von ihm? Nicht schlecht – fuhr er fort. – Nein, das sind meine Skizzen. Herr Hirsch bringt mir das Malen bei. – Der ganze Pantheon der Götter. Ich sehe hier Freya, dort ist Thor, und das, nehme ich an, ist Loki. Kannst du nichts anderes zeichnen? – Doch, aber das ist mein Lieblingsthema. – Wie alt bist du, Junge? – Zehn. – Hmm. Zehn? Du lügst nicht?

Der Junge nickte bejahend auf die gestellte Frage, und der schäbige Alkoholiker streckte ihm die Hand entgegen und begrüßte ihn wie einen Gleichgestellten.

– Man nennt mich Schweini und... ich bin auch ein Künstler. Lass uns hineingehen, ich spendiere dir ein Bier und wir suchen nach Hirsch – sagte er und legte seine Hand auf die Schulter des Sohnes von Herrn und Frau von Pertz.

Kurz darauf betraten sie das Lokal und begaben sich zu einem Tisch, an dem Schweinis Bekannte feierten.

– Hallo Kameraden. Ich habe euch einen neuen Freund mitgebracht, er ist ein Bekannter von Hirsch – verkündete Schweini. – Zeig ihnen deine Arbeiten, Junge. Er sagt, er hat sie selbst gezeichnet – fügte er hinzu und zwinkerte seinen Kumpanen zu.

Der verwirrte Junge, der sich im Vergleich zu den neu gewonnenen Freunden deutlich durch sein Aussehen abhob, entschied sich nach längerem Zögern schließlich, sein Zeichenblock auf den Tisch zu legen. Schweinis Freunde kommentierten lebhaft Rolfs Werke, die dieser jedoch völlig ignorierte. Langsam, leise und unsicher, auf Zehenspitzen, näherte er sich dem Tisch, den er zuvor durch das Fenster beobachtet hatte. Er stellte sich direkt daneben, gleich an der Wand. Diskret suchte er auf dem Boden nach der von einem der vier Künstler gewegeworfenen Zeichnung. Währenddessen lauschte er dem Gespräch, an dem der knapp dreißigjährige Zeichner George Grosz und der dunkelblonde Friedrich Murnau mit dem schmalen Gesicht teilnahmen. Neben ihnen saßen noch der Dramatiker Bertolt Brecht und der sechzigjährige, schlanke, kränkliche Mann mit dem Aussehen von Jeremy Irons – der Schriftsteller/Esoteriker Rudolf Steiner.

– Murnau, warum glaubst du, dass nur der Film die Massen begeistern kann? Denkst du, andere Kunstformen haben keine Ausdruckskraft mehr? – fragte Grosz und wartete auf die Reaktion seines Kollegen. – Sie haben sie, aber viel weniger als das Kino. Erinnerst du dich, was mit Max Schreck passiert ist? Es reichte, dass er bei mir einen Vampir spielte, und schon glaubten Millionen von Sterblichen, dass er wirklich einer ist. – Du, Bertolt!

Was denkst du? – fragte der Zeichner aufgeregt. – Murnau hat recht, das Kino ist die Kunst der Zukunft. Es ist massenhaft und daher barbarisch stark. Ich bevorzuge jedoch intime Atmosphären, also bleibe ich eher beim Theater. – Grosz! Frag Dr. Steiner danach. Soweit ich weiß, ist er ein Visionär, also sollte er die Antwort kennen – warf Murnau ein und nahm einen Schluck des goldenen Getränks. – Ist das wahr, Herr Steiner? – ließ Grosz nicht locker. – Meine Herren, Sie müssen eine sehr wichtige Sache wissen, nämlich... Die Zukunft ist nicht vollständig determiniert. Die Zukunft ist das Ergebnis unserer heutigen Handlungen. Herr Murnau hat im Grunde recht, aber nicht ganz. Als Künstler sind Sie eine äußerst meinungsbildende Berufsgruppe, daher hängt es in hohem Maße von Ihnen ab, wie die Welt in fünf, zehn oder fünfzig Jahren aussehen wird. Sie können dafür sorgen, dass Ideen, die heute abstrakt erscheinen, morgen real werden – antwortete der ältere Mann, griff nach einem Glas Wasser und fügte Kräuter hinzu. – Geben Sie ein Beispiel, Herr Steiner – mischte sich Bertolt ein. – Können Sie sich die Vereinigten Staaten von Europa vorstellen? So wie die USA. Oder ein Europa, dessen Herz hier in Berlin liegt? – Das ist eine sehr schöne Idee, aber für mich wenig realistisch – kommentierte Murnau. – Mir fällt es auch schwer, das zu glauben, und warum gerade Berlin? – fragte Grosz, der offensichtlich nach einem Haken suchte. – Schauen Sie sich um. In dieser

Kneipe treffen sich die bedeutendsten Künstler Europas. Viele von ihnen kommen aus anderen Ländern, sprechen verschiedene Sprachen und haben Berlin als Wohn- und Schaffensort gewählt. Wissen Sie warum? Weil über Berlin ein starker Duft von Kosmopolitismus, Toleranz und Freiheit liegt. Eine solche Atmosphäre gibt es in keiner anderen Stadt. – Und Paris? Haben Sie Paris vergessen? Angeblich ist dort die Kulturhauptstadt. – Paris ist narzisstisch. Es nimmt die Freiheit der Kreation und zwingt allen seinen Stil auf. – Dann trinken wir auf diesen Traum! Auf den Traum von einem toleranten Berlin! – rief Murnau und erhob sein Glas.

Rolf lauschte mit glühenden Wangen aufmerksam der Diskussion der vier Künstler und konnte seine Augen nicht von ihnen abwenden, bis er schließlich eine vertraut klingende Stimme hörte. Es war Hirsch.

– Rolf! Komm bitte zu mir! – Rolf! Ich spreche mit dir!

Zunächst reagierte der Junge überhaupt nicht auf die Worte seines Mentors, aber nach einer Weile, als er aus seinen Gedanken gerissen wurde, schaute er zur Seite und sah Hirsch, der an einen Stock gelehnt stand. Er beschloss, zu ihm zu gehen.

– Was machst du hier, Junge? Deine Eltern werden

nicht erfreut sein, wenn sie erfahren, dass du hier warst – begann der Lehrer. – Ich, ich habe Ihnen nur die Zeichnung gebracht. Sie ist fertig, die mit Freya. – Das hättest du morgen im Unterricht machen können. – Ich weiß, es tut mir leid. – Und jetzt nimm deine Arbeiten und lauf schnell nach Hause. Und sag besser niemandem, dass du hier warst – donnerte der überraschte Hirsch und gab dem Jungen seinen Zeichenblock zurück.

Im nächsten Moment, ohne sich umzusehen, rannte der kleine Rolf mit dem Block unter dem Arm aus dem Lokal und eilte nach Hause. Natürlich erwähnte er nichts gegenüber seinen Eltern, denn kurz vor dem Schlafengehen, in seinem Nachthemd und mit glühenden Wangen, betete er inbrünstig:

Guter Gott. Bitte erlaube mir, mich der Mission anzuschließen, von der die Herren Steiner, Murnau, Grosz und Brecht sprachen. Ich schwöre dir, Gott, dass ich mit ganzer Kraft arbeiten werde und keinen Schritt zurückweichen werde, bis dieser Plan erfüllt ist. Lass es keine Grenzen und Kriege auf der Welt geben. Und mach, dass Berlin die Hauptstadt Europas wird.

In derselben Nacht hatte der Junge einen Traum. Er träumte von kleinen Jungen, die auf einer Wiese in der Nähe eines Waldes Fußball spielten, während er,

an einen Baum gelehnt, saß und zeichnete. Doch plötzlich wurde seine Aufmerksamkeit gestört. Es war das Flattern der Flügel eines landenden Vogels, eines prächtigen Falken, was Rolf sofort dazu brachte, mit dem Kritzeln aufzuhören. Der Vogel betrachtete den Sohn der von Pertz mit großer Aufmerksamkeit, während der Junge ohne zu zögern ein neues Blatt nahm und begann, ihn aufgeregt zu skizzieren. Nach einer Weile flog der Vogel jedoch davon und landete ein paar Meter weiter auf dem Boden. Rolf beschloss, ihm langsam und vorsichtig zu folgen, aber als er sehr nah war, erhob sich der Falke in die Luft und setzte sich auf einen Ast eines Baumes. Der unermüdliche Junge näherte sich dem Vogel weiter und skizzierte ihn, aber dieser ließ ihn nicht näher kommen, bis er schließlich davonflog und irgendwo im Wald verschwand. Dann begann eine echte Verfolgungsjagd. Der Falke, der sich in den Wald hinein bewegte, hielt alle paar Meter an, als würde er auf Rolf warten, und dieser, wie in Trance, folgte ihm. Im schattigen Wald schwebten Nebelschwaden, und die Geräusche der Tiere verstärkten die geheimnisvolle Atmosphäre. Schließlich verlor Rolf den Kontakt zum Falken. Er wusste nicht, wohin er gehen sollte, und stand wie angewurzelt da, schaute sich eine Weile in verschiedene Richtungen um. Als er schließlich einen Lichtfleck zwischen den dichten Bäumen entdeckte, ging er darauf zu. Bald trat er unsicher aus dem Wald

auf eine von zarten Nebelschwaden umhüllte Lichtung, deren unwirklicher Charakter durch die Sonnenstrahlen verstärkt wurde. Etwas Wunderschönes. Ringsum herrschte absolute Stille, aber in der Mitte der Lichtung stand eine niedrige Laterne, und darunter eine kunstvoll verzierte Parkbank, auf der ein seltsam gekleideter alter Mann saß, der Steiner ähnelte, und etwas kritzelte. Plötzlich hörte der Junge das Geräusch, das der Graphit eines Bleistifts auf Papier macht. Ein Reflex der Angst ließ den Jungen zurückweichen, aber in diesem Fall siegte die Neugier. Schritt für Schritt näherte er sich dem alten Mann, um jeden Preis seine Zeichnung zu sehen. Der kurze, blaue Bleistift in der Hand des älteren Mannes zeichnete geschickt Formen auf das Papier. Rolf verglich die Farbe des Bleistifts mit der des Himmels und stellte fest, dass sie gleich waren. In der Zwischenzeit schien der auf das Zeichnen konzentrierte ältere Mann die Anwesenheit des Jungen nicht zu bemerken.

– Willkommen. Ich habe auf dich gewartet – begann er plötzlich und starrte auf die Zeichnung.

In diesem Moment erschrak der Junge schrecklich und erstarrte vor Angst. Er wollte weglaufen, aber seine Intuition sagte ihm, dass er es nicht tun sollte. – Ich spreche mit dir, Junge. Außer uns ist hier niemand. Komm näher, hab keine Angst.



Kris Rudolf – ein Reisender auf dem Lebensweg, ein Suchender nach Wissen, Abenteuern und Erfahrungen. Außerdem Journalist, TV-Produzent, Künstler, YouTuber, Dozent, Förderer der Bewusstseinsentwicklung und Autor des Mentalen Überlebensrucksacks. Er hat zweimal eine Nahtoderfahrung gemacht, was ihn für Spiritualität geöffnet hat. Seit Jahren nimmt er motivierende Sendungen auf seinem YouTube-Kanal (Telewizja Nowej Rzeczywistości - Kris Rudolf TV) auf.



Grzegorz Glinka – ein Motivationsredner, Autor von Büchern über persönliche Entwicklung und Spiritualität. Seit er das Gesetz der Anziehung nutzt, ist er zum Schöpfer seiner eigenen Realität geworden. Sein Motto lautet: „Im Leben ist alles möglich, und das Einzige, was uns bei der Erfüllung unserer Träume einschränkt, ist unsere eigene Vorstellungskraft.“ Er betreibt einen Kanal auf YouTube (okiem Artysty).

Haben Sie sich jemals gefragt, was mit der Seele nach dem Tod passiert? Glauben Sie, dass unser Leben nur eine von vielen Etappen in einer endlosen Reise ist?

Entdecken Sie die Geheimnisse der Reinkarnation in einem Buch, das Sie auf eine faszinierende Reise durch Jahrhunderte und Kulturen mitnimmt. Erfahren Sie die Geschichte einer Seele, die in verschiedenen Inkarnationen ihre Mission fortsetzt, lernt, sich entwickelt und die Welt um uns herum beeinflusst.

„Mein Geist über Berlin“ ist nicht nur ein Buch – es ist der Schlüssel zum Verständnis des tieferen Sinns unseres Daseins. Tauchen Sie ein in eine Erzählung, die Ihnen neue Perspektiven eröffnet und Ihnen ermöglicht, das Leben aus einer völlig anderen Sicht zu betrachten.

Bereiten Sie sich auf eine Reise vor, die Ihr Leben für immer verändern wird.

ISBN 978-83-957884-2-0



9 788395 788420